

## 1. Augustrede in Sarnen

Liebe Festgemeinde von Sarnen

Mich freut es sehr, gemeinsam mit Ihnen unseren Nationalfeiertag zu feiern. Es ist wahrlich nicht einfach, am 1. August als Rednerin aufzutreten und die richtigen Worte zu finden. Immer wieder hört man, Augustreden seien meist zu traditionell oder eben zu modern, zu politisch oder viel zu wenig politisch, zu kompliziert oder aber ganz und gar nichts sagend. Es gibt also viele Fettnäpfchen, in die ich heute hinein "trampen" könnte. Ich hoffe, sie mit meinen Gedanken zum Geburtstag der Nation doch für einige Minuten fesseln zu können.

Am 1. August feiern wir unseren Staat, unsere Nation, unsere Heimat in der kleinsten Staatszelle, nämlich in unseren Gemeinden. Aber was ist Heimat? Mit welchem Inhalt fülle ich dieses Wort? Bei mir wurde dieser Begriff stark geprägt durch Emotionen und Erlebnisse. Als kleines Mädchen war der Schwarziberg oberhalb Kägiswil meine Heimat. Hier kannte ich alle Leute aus der Nachbarschaft, jedes Wägli zu de einzelne Buurehöf und jeden Baum. Der Weg zum Laas, wo Philomeni Imhof und Melk von Wyl einen Gemischtwarenladen führten, wurde zu einer meiner Lieblingswege. Die eher schon etwas älteren 5er Mocken taten es mir an.

So alle 3-4 Wochen ging meine Mutter zu Fuss, übers Zimmertal nach Sarnen zum Einkauf. Manchmal durfte ich auch mit. Und da eröffnete sich eine neue Welt für mich. An der Brünigstrasse gab's den Bazar. Ein Laden, welcher von der Familie Fellmann geführt wurde und in dem man alles fand. Vom Milchsiebli bis zu vielen farbigen Spielsachen. Dieser Laden zog mich magisch an und ich war immer heillos froh, dass meine Mutter irgendetwas aus diesem Ladenangebot benötigte. Anschliessend gingen wir meist zum Metzger Niggli. Dort gab's jedesmal ein Aufschnitt- oder ein Wursträderli für mich. So ein Sarnen Dorfbesuch war für mich einfach himmlisch und mit niemand auf der Welt hätte ich tauschen wollen. Das war meine Heimat bis zu meiner Einschulung. Noch heute sind diese frühen Kindheitserinnerungen die prägensten Eindrücke zum Wort Heimat.

Viele Jahre später durfte ich dieses Heimatgefühl auf einer ganz anderen Ebene erleben. An den paralympischen Spielen 1998 in Nagano gelang mir der Wettkampf meines Lebens. Ich lief als Siegerin des Frauenbiathlons ein. Nach dem Rennen durfte ich die Olympische Goldmedaille entgegen nehmen. Als bei der Siegerehrung die Schweizer Nationalhymne gespielt wurde, lief es mir kalt den Rücken hinunter. Erstmals wurde mir bewusst, dass ich nicht nur für mich sondern auch für die Schweiz gewonnen hatte. Es erfüllte mich mit Stolz eine Schweizerin zu sein. Fernweg der Heimat kam uns von den Japanerinnen und Japanern grosse Sympathie für unser Land entgegen.

Doch wie alles im Leben, haben auch die wertvollsten Medaillen zwei Seiten.

Da war sicher die riesen Freude über den gelungen Wettkampf und gleichzeitig sah ich die vielen Stunden, die ich für die Vorbereitung eingesetzt habe. Trainings bei Kälte und Nässe, Stürze, Enttäuschungen und Zweifel, wenn's mal nicht so lief wie gewünscht.

Wie bei meiner Goldmedaille hat auch meine Einstellung zur Schweiz zwei Seiten. Einerseits bekenne ich mich im Ausland klar zur Schweizerin. Schwärme von unserer schönen Natur, von unserem stabilen politischen System und meist nehme ich für meine Freunde aus der ganzen Welt immer Schweizer Schokolade mit. Das ist die Vorderseite der Medaille.

Kaum zuhause, interessieren mich die Details. Was läuft sportlich, kulturell, politisch in Sarnen, im Kanton, auf Bundebene. Und schon sehe ich auch die Kehrseite der Medaille. Keine Angst, ich greife jetzt keine einzelnen politischen Themen auf, die uns zurzeit beschäftigen. Nur soviel, die Schweiz bewegt sich auf einem hohen Demokratielevel. Diesen Level gilt es zu erhalten. Zur dieser Demokratie, zu unseren staatlichen Werten gilt es Sorge zu tragen. Die Wirtschaftlichkeit muss manchmal sollte aber nicht immer das Mass aller Dinge sein.

Aber wer ist denn diese Schweiz, die wir heute feiern?

Die Gründung vom modernen Bundesstaat 1848 war ein revolutionärer Akt in Europa. Die alte Eidgenossenschaft hingegen - wo heute noch der Wilhelm Tell als Symbol dafür steht- ist trotz allen erfolgreich geführten Freiheitskämpfen kein Vorbild für ein zeitgemässes Verhältnisse zwischen Bürgerinnen, Bürger und dem Staat. Das politische System vor 1798 war geprägt von vielen Vorteilen für einige wenige. Die alteingesessenen Familien, die Patrizier und die Zünfte hatten je nach Region das Sagen. Aber auch nach 1848 verging nochmals ein halbes Jahrhundert bis Menschenwürde, Freiheit und Selbstbestimmung einzogen. Und es sind nochmals über 100 Jahre ins Lande gezogen bis 1971 die Frauen ihre politischen Rechte bekamen. Ja und erst seit 1981 sind Mann und Frau in der Verfassung gleichberechtigt. Tempi passati oder doch nicht?

Wie steht es heute um unsere Demokratie?

Funktionierende, gelebte Demokratie fällt nicht einfach vom Himmel. Demokratie ist kein Konsum-Artikel. Damit sie gedeiht, ist täglicher Einsatz erforderlich. Von Seite der Behörden ebenso wie von jeder Bürgerin und jedem Bürger. Die Demokratie lebt vom Einzelnen, wir Bürgerinnen und Bürger sind der Souverän. Wir dürfen unsere Meinung äussern in der Gemeinde, im Kanton und auch auf Bundesebene. Das ist ein Privileg, dem wir uns bewusst sein sollten, denn in keinem Land der Welt, in keinem Land Europas ist der Föderalismus stärker als hier bei uns in der Schweiz.

Wer prägt die Schweiz heute? Ich meine, es gibt auch heutzutage Vögte die die Schweiz, die die Schweizer Bevölkerung prägen und uns voll im Griff haben. Die modernen „Habsburger“ heissen heutzutage Microsoft, Apple, Mac, Nokia etc. Unsere ganzen Lebens- und Arbeitssysteme sind inzwischen von der totalen Elektronik abhängig. Ohne Handy, ohne Festplatte, ohne Mail geht gar nichts mehr. Alles ist möglich.

Daneben zeigt uns aber die Natur immer wieder die andere Seite auf. Wenn die Naturgewalten zuschlagen, geht plötzlich nichts mehr. Grenzen und Vergänglichkeiten werden uns in solchen Situationen voll bewusst.

Ich mache einen Bogen zurück zum Sport. Man sagt, der Sport sei eine Lebensschulung. Dies kann ich nur bestätigen. Will man Erfolg haben, braucht es den Willen viel zu leisten, viel zu trainieren und es braucht ein gutes Umfeld. Nur wenn alle, (Trainer, Servicemann, Physio etc). an einem Strick ziehen, kann der Athlet die Energie frei setzten, die er besitzt und erfolgreich sein. Gute Beispiele dafür sind Viktor Röhlin, ein Roger Federer oder auch die Schweizer Fussballnati. Wenn sie gewinnen, gewinnen wir, gewinnt die Schweiz, verlieren sie, leiden wir als Nation.

Noch klarer zeigt uns dies die Musik auf. Ein Solist kann auf seinem Instrument eine Koryphäe sein, wenn er den Takt des Dirigenten und den Ton vom Orchester nicht aufnehmen kann, hört sich das wunderbarste Musikwerk disharmonisch an und der Zuhörer meint. „Das tuet mer ja richtig weh i de Ohre.“

Und wie funktioniert das in der Politik?

- Gibt es Parallelen von Sport, Musik zur Politik?
- Ziehen wir in der politischen Arbeit am gleichen Strick? (Ja, aber nicht immer auf dieselbe Seite!)
- Besitzen wir ein politisches Umfeld, welches uns in der Gemeinde, im Kanton weiter bringt oder sind Eigeninteressen unsere Triebfeder?
- Politik und Harmonie –ist das überhaupt miteinander vereinbar? Ist in der politischen Arbeit nicht eher die Disharmonie tonangebend?

Viele Fragenzeichen und eigentlich keine guten Voraussetzungen für ein politisches Mandat. Und trotzdem, letztlich wollen wir Politikerin und Politiker ja erfolgreich sein. Doch wie soll das in einem so schwierigen, disharmonischen Umfeld gehen? Ich denke, meinen Weg, meine Basis für die Familie, für den Beruf, für den Sport und die politische Arbeit habe ich gefunden. Es ist der Dialog.

Die politische Geschichte zeigt es immer wieder auf. Wichtige und gute Entscheide sind immer im Dialog entstanden. Im Dialog zwischen den Bürgern mit den Behördemitgliedern, denn der Staat sind wir. Wir können und sollen mitreden sei es in einem Amt oder aber als Bürgerin oder Bürger dieses Staates. Wir müssen aber die uns zur Verfügung stehenden politischen Werkzeuge nutzen. Wir müssen uns unserer Staatsverantwortung immer wieder bewusst sein und z.B. abstimmen gehen. Von den Behörden mit ihrem Wissensvorsprung dürfen wir ehrliche und sachgerechte Informationen verlangen. Wir müssen uns z.B. an Gemeindeversammlungen zu Sachfragen melden. Das ist gelebte Demokratie. So kann man zusammen nach Lösungen suchen und den Entscheid der Behörden mittragen. So können wir zusammen, den Staat weiter wachsen lassen uns so wie heute uns zwischendurch auch die Zeit zum Feiern nehmen.

Ich wünsche allen weiterhin ein schönes Fest.

Sarnen, 27. Juli 09 / theres huser